

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

26. Februar 2023 - Sonntag Invokavit



Predigt:
Pfarrer Oliver Fischer
(Dozent am Evangelischen
Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Wo bist Du, Gott? • Predigt zu Ijob 2, 1-13

Eigentlich bräuchten wir dieses Jahr keine extra Passionszeit, liebe Gemeinde, wir leben ja längst schon in einer, in der eine Hiobsbotschaft auf die nächste folgt.

Hiobsbotschaften verkünden schlimmes Unglück. Sprichwörtlich sind sie geworden durch das Buch im Alten Testament, das von dem superreichen Mann Hiob erzählt, der alles verliert, was er hatte: erst werden seine Viehherden überfallen, geraubt und seine Knechte umgebracht, dann stürzt das Haus in einem Wirbelsturm ein, in dem seine Kinder gerade zusammen feiern. Alle sterben. Schließlich wird er selber so krank, mit Geschwüren auf dem ganzen Körper, dass er nur noch auf der Erde hocken kann und sich mit einer Scherbe die juckenden Stellen schaben.

Hiobsbotschaften haben wir in der letzten Zeit reichlich bekommen.

Ok, vielleicht nicht für uns selbst, wir sind auch nicht am eigenen Leibe betroffen, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass es irgend jemanden kalt lässt, was da passiert in der Ukraine, in der Türkei und in Syrien, grad wieder mal im Westjordanland.

Leiden, unschuldiges, unverdientes, sinnloses grauenhaftes Leiden. Schmerzen. Sterben.

Menschen, die andere verletzen, töten, Unmenschliches tun.

Aber Gottseidank gibt es auch andere, in deren Gesicht und Händen die Menschlichkeit eine Gestalt bekommt. Die Ukrainerin, die ihre Zeit nutzt, um anderen zu helfen und sich engagiert im Ukraine

Ankunftszentrum. Ärzte ohne Grenzen. Helferinnen und Helfer in vielen Freiwilligenorganisationen. Und ein riesiges Spendenaufkommen.

Dieses Jahr beginnt die Passionszeit der Kirche mit einer vollen Ladung Leidens, die kaum zu ertragen ist. Ich lese den Predigttext aus dem Buch Hiob (Kapitel 2).

Es ist aufgebaut wie ein Theaterstück, mit zwei verschiedenen Bühnen. Eine ist die Erde, wo die Menschen sind. Die andere der Himmel, genauer: Gottes Versammlungssaal, ja sowas gibt's im Alten Testament! Dort beginnt unser Text:

1Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den Herrn traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den Herrn trat.

2Da sprach der Herr zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. 3Der Herr sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben.

4Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. 5Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! 6Der Herr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben!

7Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. 8Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. 9Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! 10 Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen. 11Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten. 12Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt 13und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Hiob heißt eigentlich „Ijob“, das ist akkadisch und bedeutet: wo ist der göttliche Vater. Der Mensch Hiob ist eine Frage, die Frage nach Gott: Wo bist Du, Gott?

Die Frage bekommt oft keine Antwort. Und trotzdem ist es manchmal nur noch diese Frage, die Menschen standhalten lässt, der Ungerechtigkeit, der Sinnlosigkeit, dem Sterben. Wo bist Du, Gott?

Eine Antwort muss jede und jeder selbst hören. Da kann mich keiner vertreten. Doch ich höre meistens nur Schweigen.

Ich kann mir Antworten zusammensuchen. Aus der Bibel zum Beispiel. Von anderen Menschen, die in ihrem Leben schon einiges durchgemacht haben.

Ich finde Menschen, die diese Frage auch gestellt haben. Sie konnten ihr Leben nur ertragen, weil sie diese Fragen nicht losließen. Sie merkten: in ihrem Fragen wurden sie selbst irgendwie gehalten. Ging es trotz allem weiter.

„Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

„Warum verbirgst Du Dein Angesicht vor mir?“

Das Ijobbuch erzählt die Geschichte des Menschen mit Gott. Den kein Mensch begreifen kann, wie scharf sein Verstand auch sein mag. Weil Gott immer größer ist als alles, was wir uns vorstellen, alle unsere Kategorien sprengt.

Das beantwortet die Frage nach dem Leiden nicht. Das bleibt ohne Sinn. Aber trotzdem ist es kein zynisches Buch, nach dem Motto: vor Gott kannst Du mal grad Deinen Mund komplett halten, Du kleiner Mensch. Sei also still und ertrage halt, was Dir da passiert.

Oder einfach resigniert: Ach, nimm's nicht so schwer. Leiden gehört halt zum Leben dazu.

Das ist nicht die Botschaft vom Hiobbuch, es ist auch nicht die Botschaft der „Prüfung“, die der Satan hier sozusagen als Versuchsanordnung aufbaut und durchführen darf.

„Satan“ ist hier übrigens noch nicht der „Teufel“ und ist auch nicht böse. Er ist selbst ein Gottessohn, und zwar der umtriebige der Gottessöhne, ein Forschergeist, der den Dingen auf den Grund gehen will und sich nicht mit dem Schein zufrieden gibt. Ein psychologisch überaus kundiger Menschenerforscher.

„Sollte ein Mensch fromm sein, also an Gott festhalten, auch wenn er nichts davon hat? Ganz umsonst?“

Ob es dafür allerdings tatsächlich dieses ganze Arsenal grauenhafter Maßnahmen braucht, das finde ich schwer zu akzeptieren. Da ist die Grenze zum Zynismus sehr nah.

Aber vielleicht geht's auch ohne zynisch zu werden. Indem ich erstmal anerkenne, dass Gott diese Frage nicht übergeht, ihr nicht den Mund verbietet. Sie stellt sich ja doch für manche wache Zeitgenossen mit einem kritischen Geist, der sich nicht einfach zufrieden gibt mit dem, was an der Oberfläche glänzt.

Sollte einer fromm sein, wenn er nichts davon hat? Wirklich ganz umsonst?

Gott stellt sich selbst der Frage und lässt alles zu, was sie für eine Antwort braucht: den Realitätstest sozusagen.

Liebe evangelische Gemeinde hier in Wittenberg, wer sollte bei diesem Wörtchen „umsonst“ mehr aufmerken als wir! Es gibt uns als Gemeinde, als evangelische Kirche ja nur, weil einer dieses „umsonst“, könnte man sagen, von der anderen Seite her begriffen hat:

Gottes Gnade gibt's nur umsonst. Gratis. Die kannst Du Dir nicht verdienen.

Die Umsonst-Gnade ist aber nicht billig, denn es gibt sie nur in Deinem Leben zu haben, mit Deinem ganzen Leben. Wenn Du aus ihr lebst, empfängst Du umsonst Gnade. Darunter geht's nicht. Und dann geht sie sogar über Deine Lebenszeit hinaus.

Aus dieser Erkenntnis kam die Kraft zur Reformation einer ganzen Kirche.

Wie wenig harmlos das „umsonst“ ist, hören wir in der Hiobsgeschichte.

Wie kann man das sinnlose Leiden ertragen? Ohne im Zynismus und in Resignation unterzugehen?

Mich berühren die anderen beteiligten Personen: Die Frau von Hiob und seine drei Freunde.

Die Frau mit ihrer verständlichsten aller Reaktionen. Es sind ja nur wir, liebe Hörende der Geschichte, die ihren Hintergrund kennen, die Himmelsszene mit den Gottessöhnen und Gott selbst. Die anderen Personen der Geschichte sind völlig unwissend. Sie müssen mit dem Schicksal umgehen, das ihnen geschickt wird.

Aber Hiobs Frau ist so klug, als durchschaue sie das Spiel, das im Himmel gespielt wird. Und lässt sich nicht beeindrucken von diesem männlichen Machtgehabe – der Wette zwischen Gott und dem Satan, in der es ja auch irgendwie um Recht behalten geht und darum, wer gewinnt.

„An so einem Gott willst Du noch festhalten? Der so mit Dir spielt? Dem sag mal ordentlich und ein für allemal „Tschüss“ und kündige diese toxische Beziehung!“

Ich verstehe sie. Ich spüre ihre Wut. Ihre Trauer. Schließlich hat auch sie alles verloren. Sind es auch ihre toten Kinder. Völlig sinnlos. Unerträglich schmerzt das.

Und dann sind da die Freunde von Hiob. Wirklich gute Freunde sind das.

Sobald sie von seinem Schicksal hören, lassen sie alles stehen und liegen. Sie schreiben keine SMS oder Mail und auch keinen Brief. Sie kommen selbst. Und nicht jeder für sich, einzeln, sondern sie verabreden sich miteinander. Sie wissen: Hiob braucht sie jetzt. Braucht alle Unterstützung, die sie ihm geben können.

Dazu gehört zuerst, dass sie überhaupt begreifen, wie es ihm geht. Und sich auf ihn einlassen. Sie sind schockiert bei seinem Anblick. Aber sie lassen sich davon nicht abschrecken. Sie setzen sich ihm aus, im wahrsten Sinn, sie setzen sich zu ihm und erfassen, wie es ihm tatsächlich geht: wie sein Körper juckt und brennt. Wie er sich schämt, mit seinen stinkenden Geschwüren. Wie wütend er ist. Wie weh seine Trauer tut. Seine Seele schmerzt. Das alles ist so überwältigend, dass er verstummt.

Aber es muss doch raus. Sonst wird es ihn innerlich zerreißen. Dabei können die Freunde ihm helfen: Sie zerreißen ihre Kleider. Zeigen äußerlich, wie es sie innerlich zerreißt. Sie beginnen selbst zu klagen.

Tränen kommen ihnen. Sie weinen. Und schaffen, was vielleicht am schwierigsten ist: sich nicht zu verstecken hinter gut gemeinten Ratschlägen, Erklärungsversuchen, hinter Vertröstungen. Hier jedenfalls schaffen sie das noch.

Sieben ganze Tage lang schweigen sie. Sitzen mit ihm auf der Erde. Ertragen zusammen. So tragen sie ihren Freund durch diese Tage.

Solche Freunde wünsche ich mir auch, wenn es mir schlecht geht. Und Ihnen auch.

Und dann ist da noch die dritte „Person“ (in Anführungszeichen), die immer dabei ist. Ohne die es diese Geschichte vom Menschen, der die Frage nach Gott ist, gar nicht gäbe: das Angesicht, dem Hiob eben doch nicht Tschüss sagt.

Die Frage nach Gott ist kein theoretisches Projekt, mit dem man, wenn man's nur ordentlich genug durchführt, eine Antwort finden könnte. Wo ist Gott?

Die Frage nach Gott findet ihre Antwort im Hiobbuch und wohl auch im Leben eines jeden Menschen, von jedem von uns, nur in der direkten Beziehung. Gott ist mein Gegenüber, zu dem ich, zu dem wir nur „Du“ sagen können.

Dem Hiob wird Gott sich zeigen, ganz am Ende – und endlich Antwort geben, als sie sich begegnen von Auge zu Auge.

Und uns?

Hören wir nicht auf zu fragen. Und stehen auf unserem Weg dem bei, der gerade durch seine eigene Passionszeit, Leidenszeit muss. Verzichten auf gute Ratschläge, eigene Deutungen. Halten mit aus.

Fühlen mit. Ertragen zusammen.

Gott ist dabei.

Und sein Friede, der höher ist als alles, was wir fassen, bewahre uns Herz und Seele in Christus Jesus, seinem Sohn, im lebendigen Geist.

Amen.